

Wie schützt man die Milch vor dem Sauerwerden?

Die Hausfrau schützt in der warmen Jahreszeit die Milch vor Säuerung dadurch, daß sie die Milch sofort nach dem Anlauf entweder in den Keller oder in einen sonstigen Kühlraum stellt. Sofort nach dem Anlauf abkühlt und dann rasch und tief kühlt. Am besten wird hierzu die heiße, abgeseigte Milch in fließendes kaltes Wasser gestellt. Ist die Milch kalt geworden, bringt man sie sofort in einen möglichst kühlen Kellerraum. Wenn die Hausfrau so vorgeht, wird sie auch in der heißesten Jahreszeit kaum einmal darüber zu Klagen haben, daß ihre Milch am andern Tag schon sauer geworden ist. Ist im Haushalt ein Kühlschrank vorhanden, so bewahrt man natürlich am besten darin die abgeseigte und im fließenden Wasser vorgekühlte Milch auf. Reinesfalls soll die Milch nach dem Abkühlen und Abkühlen in der Küche oder in der Speisekammer, in der es meistens auch recht warm ist, oder im hellen Licht, stehen bleiben. Milch ist wie Butter lichtempfindlich. Auch soll die Milch im Topf nicht vollständig zugedeckt sein.

Sie muß gewissermaßen „atmen“ können. Regen Staub kann man sie dadurch schützen, daß man sie wohl mit einem Teller bedeckt, aber zwischen Teller und Topfrand 3-4 mm einen Kochlöffel legt oder den Milchtopf mit einer Gaze bedeckt.

Kein Katron zusetzen!

Vollständig verfehlt ist es, wenn man die Milch dadurch „schützt“, daß man ihr Katron zusetzt. Eine mit Katron versetzte Milch kann nicht mehr als „frische“ Milch angesprochen werden und besonders für Säuglinge kann eine mit Katron neutralisierte Milch geradezu gesundheitsschädlich sein. Im Verkehr mit Milch ist der Katronzusatz als Lebensmittelzusatz streng verboten und auch die Hausfrau ist nicht gezwungen, zu diesem Mittel zu greifen, wenn sie unsere Ratsschläge befolgt.

Vorbildliche Urlaubsregelung

Büßeldorf, 7. Juni. Der Betriebszelle Arbeiter K. B. Defala B. ist es gelungen, die bisherige Urlaubszeit wesentlich zu ändern, und zwar erhalten:
Vollgenossen, die bisher bei einhalbjähriger Tätigkeit nur drei Tage Urlaub zu beanspruchen hatten, künftig sechs Arbeitstage.
Die Vollgenossen, die bisher sechs Tage zu beanspruchen hatten, erhalten einen weiteren Urlaub von drei Tagen.
Die Vollgenossen, die bisher neun Tage zu beanspruchen hatten, erhalten künftig dreizehn Tage Urlaub.

Behrlinge erhalten in Zukunft, gleichgültig ob im 1., 2. oder 3. Lehrjahr, grundsätzlich zwölf Arbeitstage Urlaub.

Hierzu ist zu bemerken, daß die Verlängerung des Urlaubs nicht allein die Berliner Gefolgschaftsmitglieder, etwa 800 Personen, sondern auch sämtliche Zweigniederlassungen im Reich mit weiteren 3200 Gefolgschaftsmitgliedern betrifft.

Meldet euch zur Sprechg...inschaft des AdR!

Die von der Landesleitung Württemberg des Kampfbundes für deutsche Kultur ins Leben gerufene Sprechgemeinschaft verfolgt weder beruflich noch erwerbsmäßige Zwecke. Sie ist auch nicht als irgendeine Konfuzenzunternehmung zu anderen bestehenden „Sprechchören“ mit bestimmten Sonderaufgaben anzusehen; zumal die Pflege des Sprechchors nicht das alleinige Ziel der Sprechgemeinschaft bleibt.

Schon der Name sagt, daß es sich um einen Zusammenschluß kunstverständiger Leute auf durchaus volkstümlicher Grundlage handelt. Es kann sich jedermann melden, dem es um tatkräftige Förderung deutscher Dichtung nach künstlerischen Gesichtspunkten zu tun ist. Natürlich sind auch rezitatorisch Vorbildete oder Teilnehmer an anderen dergleichen Sing- und Sprechchören willkommen, die nach Eignung der späteren Aufführungen mit Sonderaufgaben betraut werden. Die gemeinschaftlichen Redungen haben den Zweck, die tönenden Dichtwerke unserer Muttersprache aus der literarischen Gebundenheit zu befreien, in der sie vielfach der Vergessenheit anheimfallen.

Dabei ist es gerade dem AdR. vorbehalten, darüber zu wachen, daß die im Schillerjahr gebildete Sprechgemeinschaft sich ihres rein idealen Zieles bewußt bleibt und selbstlos der lebendigen Verbreitung deutscher Dichtung dient, um so dem zeitgenössischen Schaffen neue kräftige Impulse zu geben.

Damen und Herren, sowie Jugendliche, die das 14. Lebensjahr zurückgelegt haben, wollen sich, auch truppweise, beim Geschäftsführer des AdR. melden. S/1. Kart. 290 91 melden.

Die ersten württembergischen Olympialandidaten

Die vorzüglichen Stuttgarter Mittelstrecken-Deffacker, Köhle, Paul und Fink sowie der ausgezeichnete Langstreckenläufer Mayer (Meibo) haben als erste Württemberger vom Reichsportführer den Post als Kandidaten für die Olympischen Spiele erhalten. Alle 5 Athleten gehören der Olympiatrainingsgemeinschaft Stuttgart an.

Selbt dem Roten Kreuz!

Hindenburgs Begrüßung...
Berlin, 8. Juni.

In seiner Eigenschaft als Schirmherr des Deutschen Roten Kreuzes hat Reichspräsident Hindenburg dem Roten Kreuz den 10. Juni, überall im Reich begangen wird und mit einer Sammlung zugunsten der kriegsreichen Einrichtungen des Deutschen Roten Kreuzes verbunden ist, herzlich be-

grüßungsworte gewidmet und dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß die freiwillige Leistung der Deutschen dem Roten Kreuz die Mittel bringen möge, die es für seine weitere Arbeit brauche.

Endlämpfe im Fußball

Zu der Weltmeisterschaft in Rom stehen die mit Italien und Tschechoslowakei zwei Fußball-Nationen gegenüber, deren gleichwertige Spielstärke einen überaus interessanten Kampfverlauf versprechen würde. Nicht weniger als 10mal haben die beiden Länder ihr Können gegeneinander erprobt, ein Kampf, der bis heute noch nicht entschieden ist. Jedes Land war dreimal erfolgreich, die vier übrigen Spiele endeten unentschieden. Das allein macht hier einen Unterschied, dennoch zweifelt kein Mensch, daß Italien den Kampf gewinnt.

Viel wichtiger erscheint uns das Abschneiden der württembergischen Gaumannschaft gegen Brandenburg in dem Gauvergleichskampf am Sonntag in der Adolf-Hitler-Kampfbahn in Stuttgart. Die Reichshauptstadt mit ihrem unermesslichen Spielermaterial stellt eine Mannschaft, die von den Schwaben das letzte Quäntchen an Fußball-Können verlangen wird, wenn unsere jungen Kräfte erfolgreich bestehen wollen. Berlin tritt mit Ausnahme des Reichsaufbau mit denselben Leuten an, mit denen es seine Spiele gegen Dresden und München so erfolgreich beenden konnte. Neu in der Mannschaft ist lediglich Lehmann, der als Nachfolger von Koch anzupfeifen ist. Württemberg's Elf wird erst auf Grund des Abschneidens in den beiden Amerikaspielen aufgestellt. Da jetzt auch die Spieler der Weistermannschaft Union Bödingen zur Verfügung stehen, dürfte die Elf spielstärker ausfallen als die gegen Baden und Südwest. Ein Erfolg Württembergs wird schwer sein, aber keineswegs unmöglich.

Die Aufstiegsspiele in Württemberg werden fortgesetzt mit der Begegnung SpVgg. Trostingen - SpV. Göttingen. Hier fällt aller Voraussicht nach bereits die Entscheidung. Der Sieger des Spieles wird aufsteigen, insbesondere wenn er Göttingen heißt.

Im einzelnen verzeichnet der Plan für Sonntag folgende Spiele:

- Fußball-Weltmeisterschaft
- Endspiel in Rom: Italien - Tschechoslowakei.
- Gauvergleichskampf
- in Stuttgart: Württemberg - Brandenburg
- Aufstiegsspiele im Gau Württemberg
- SpVgg. Trostingen - SpV. Göttingen
- Württ. Bezirksklasse Gruppe Süd:
- SpV. Ebnen - SpV. Koenigsberg
- Gemeinschaftsspiele
- SpVgg. Heilbronn - SpV. Heilbronn
- SpV. Mannheim - SpV. Ludwigsweiler
- SpV. Offenburg - SpV. Offenburg
- SpV. Ulm - SpV. Ulm
- Eintracht Stuttgart



Jagdpächter müssen künftig eine Prüfung ablegen

HANS HIRTHHAMMER:
Lebte ins Blaue

(100. Fortsetzung.)

„Aber die Wohnung ist doch mißbillig! Wundervolle Möbel, sag ich dir! Du wirst dich sehr wohlfühlen!“
„Das kann ich mir lebhaft vorstellen!“ höhnte Hildebrand. Er griff sich verzweifelt an den Kopf. „Die Geschichte muß unter allen Umständen rückgängig gemacht werden. Ich muß dich dringend bitten, in Zukunft keine solche Dummheiten mehr hinter meinem Rücken anzustellen!“
„Viele jog ein Mäulchen. Und ich wollte dich doch überreden!“
„Was dir auch vollkommen gelungen ist! Aber ich verzichte auf dieser Ueberraschung!“
Viele schien einen letzten Trumpf auszuspielen zu wollen. „Robert fand die Wohnung sehr fein. Er sagte, sie sei wie geschaffen für uns.“
Hildebrand streckte die Hände zum Himmel. „Robert ist ein Dösel! Das kannst du ihm ausrichten!“
„Run mußte Viele Bergius lachen. „Du kannst es ihm gleich selber sagen. Er will uns gegen Abend mit dem Auto vom Prinzengarten abholen.“
Hildebrand schien davon nicht sonderlich erbaut. „Auch das noch!“ brummte er. „Hör mal, Viele! Ich habe gewiß nichts gegen deine Verwandtschaft, aber ich möchte nicht gerade, daß uns die Leute andauernd auf dem Hals liegen. Dein Refle mag ein ganz patenter Kerl sein, doch muß ich immerhin auf die Exponiertheit meiner Stellung Rücksicht nehmen. Schließlich kann ich doch nicht mit einem Chauffeur auf du und du verkehren!“
„Schade, daß ich keinen Privatdozenten zum Bruder habe!“
Es wurde aber trotz allem ein recht fröhlicher und vergnügter Sonntag, und als die beiden endlich mit müden Beinen in dem beliebigen Ausflugslokal „Prinzengarten“ saßen, freute sich Hildebrand selber auf die bevorstehende Heimfahrt im Auto.
Er war nicht wenig überrascht, als ein junger Mann in elegantem, hellgrauem Anzug an den Tisch trat und sich ihm als Robert Bergius vorstellte.
„Sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Hildebrand!“ sagte er mit gewinnendem Lächeln und nahm Platz.

Hildebrand bemerkte einen kostbaren Siegelring an seinem Finger.

„Wie diese Leute heutzutage auftreten!“ dachte er insofern. Er wußte nicht recht, was er mit diesem sonderbaren Verwandten anfangen sollte.

Seine Verblüffung wurde immer größer, als sich herausstellte, daß man sich mit diesem Robert auf das angenehmste unterhalten konnte.

Hildebrand legte unmerklich seine anfangs zur Schau getragene Ueberlegenheit ab. Er wurde, ohne es recht zu wollen, von der graziösen und geistreichen Konversation mitgerissen, mußte sich manchmal ordentlich zusammennehmen, um nicht ins Hintertreffen zu kommen.

Robert warf einen Blick auf die Armbanduhr. „Es wird Zeit, daß wir uns nach Urfula umsehen!“ lächelte er und leerte sein Bierglas.

Da sowohl Hildebrand wie Viele über eine schlaffe Taille verfügten, begegnete die Unterbringung in dem kleinen Auto keinen allzu großen Schwierigkeiten.

Die Heimfahrt verlief ohne Störung. Unterwegs machte Viele den Vorschlag, zu dreien nach Dahlem hinauszufahren und die Wohnung zu besehen.

Hildebrand war einverstanden. Da konnte man ja die Angelegenheit gleich in Ordnung bringen.

Es dunkelte bereits, als das Auto vor der Villa Bergius hielt. Robert stieg als erster aus und öffnete die Gardienpforte.

Belmache hätte er an der Haustür den Schlüssel aus der Tasche gezogen. Viele merkte es rechtzeitig genug, um ihn durch einen gelinden Rippenstoß an seine Rolle zu erinnern. Gorgo, die von nichts wußte, öffnete ahnungslos und war nicht wenig verblüfft, als sie von Viele gefragt wurde, ob der Hausherr zu sprechen sei. „Ich möchte meinem Verlobten die Wohnung zeigen, die ich kürzlich gemietet habe.“

Mindestens gelang es ihr, die gute Gorgo durch bedeutungsvolles Augenzwinkern soweit zu bringen, daß sie keine unbedachte Aeußerung tat.

„Der Herr Geheimrat ist noch nicht nach Hause gekommen!“ sagte sie unsicher, während sie abwechselnd Viele und Robert ansah.

„Na, da können wir ja schließlich die Wohnung ohne Begleitung besichtigen!“ meinte Robert und gab der Alten durch ungewöhnliche Handbewegungen zu verstehen, daß sie verschwinden solle.

Schon die Viele mit den antiken Skulpturen zu beiden Seiten der breiten, mit einem roten Läufer bedeckten Treppe bot einen entzückenden Anblick.

Doben weitete sich die Treppe zu einem geräumigen Flur, der nach rückwärts in einen riesigen Balkon mündete.

Als die drei Gäste auf den Balkon hinaustraten, schaltete Viele die Beleuchtung ein. An den Wänden und auf den Pfeilern der Brüstung erglühete gedämpftes Licht im Gehäuse schmiedeeiserner Laternen.

Robert ließ sich behaglich in einen der Ledersesselfallen fallen, die um einen ovalen Tisch gruppiert waren.

„Ich finde es fabelhaft hier!“ sprachte er und zündete sich eine Zigarette an.

Die Einrichtung der Zimmer zeugte nicht nur von dem gediegenen Wohlstand des Besitzers, sondern auch von dessen erstrebtem künstlerischen Geschmack.

Ueberwältigt von dem Anblick des Heimes, das in allen Einzelheiten seinen geheimen Wünschen entsprach, ließ sich Hildebrand zu dem Bekenntnis hinreißen, daß es ihm überaus schwer falle, sich des Bedankens an diese schöne befriedete Welt zu enthalten.

„Run wurde aber Robert der Komödie müde. „Im Vertrauen, Herr Hildebrand, die Wohnung ist so billig, daß Sie sie ruhig nehmen können. Sie kostet nämlich nichts. Mehr Entgegenkommen können Sie vom Hausherrn nicht verlangen.“

Hildebrand glaubte nicht recht zu hören. „Aber — lassen Sie doch diese albernen Scherze!“

„Es ist kein Scherz!“ lachte Robert. „Aber die Geschichte hat immerhin einen bösen Haken. Der Hausherr hat eine Tochter und möchte die Wohnung für seinen künftigen Schwiegerjohn bereithalten.“

„Na also!“ verzichtete Hildebrand endgültig. „Schließlich stellt sich über kurz oder lang ein Freier ein, dann würde es uns doppelt schwer fallen, wieder auszugehen.“

Robert zuckte die Schultern. „Meinetwegen macht, was ihr wollt! Mir wird es zu dumm, Viele! Ich spiele nicht mehr mit! — Am besten, du legst deinem Fröh ein volles Gefändnis ab. Ich werde Gorgo sagen, daß sie zum Abendessen ein viertes Bedeck auflegt.“

Die Melodie eines Schlaglers pflegend, schlenkerte er die Treppe hinab.

„Dösel!“ schrie ihm Viele nach. In ihrem Herzen trug sie ein jubelndes Glück.

„Was redet er für verworrenes Zeug?“ fragte Hildebrand topfschüttelnd, während er mit Viele dem Flüchtigen folgte.

Das Mädchen sprühte vor Uebermut. „Ja, er gebärde sich manchmal ganz verrückt! Run läuft er einfach fort, in der fremden Wohnung, es ist schrecklich!“

Indessen erklang von draußen das Geräusch der sich öffnenden Haustür. Viele nahm ihren Verlobten am Arm. „Da kommt der Hausherr, du kannst gleich wegen der Wohnung mit ihm reden! Ich will einstmals nach Robert Umschau halten!“ Schon war sie verschwunden. (Fortsetzung folgt.)

Buntes aus aller Welt

Dorf von der Erde verschlungen

Ein aus 150 Häusern bestehendes alphanisches Dorf ist nach einem außergewöhnlich heftigen Erdbeben völlig von der Erde verschlungen worden. Da der Naturkatastrophe starke Regenfälle und donnerähnliche Geräusche im Erdinneren vorausgegangen waren, waren die Einwohner gewarnt und konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Die Fenstersteuer war eintägig

Als man unter der Regierung Williams III. zuerst eine Fenstersteuer in England einführte, ergab diese Steuer für den Staat rund 1 Million Pfund. Obwohl die Steuer dann später ermäßigt wurde, ergab sie im Jahre 1850 noch 1 856 000 Pfund.

Können Vögel riechen?

Früher glaubte man, daß die Vögel keinen Geruchssinn hätten; die neuesten Forschungen haben aber diese Ansicht umgestoßen. Eine Reihe Versuche haben ergeben, daß der Geruchssinn der Vögel verhältnismäßig ebenso stark ist wie der der Menschen.

Jemen liefert zwei Scheichs an König Ibn Saud

Die beiden Jdrissi-Scheichs, deren Auslieferung König Ibn Saud in seinen Friedensbedingungen gefordert hatte, sind jetzt dem Emir Faisal, dem Vizekönig von Mekka, übergeben worden. Die Auslieferung der beiden Scheichs wird als Zeichen dafür betrachtet, daß man die Bedingungen des Friedensvertrages zu erfüllen gedenkt; denn diese Bedingung war die schwerste, da es nach arabischen Ehrsitten eine Schande ist, Menschen, die Auslieferung gesucht haben, auszuliefern.

Höllenschiff in Schnellzug Paris-Agram

Wie die „Breme“ aus Agram in Bericht explodierte dort am Dienstag im direkten Wagen Paris-Strasbourg-Aßling-Agram des Belgischen Schnellzuges eine Höllenschiffmaschine. Durch die Explosion wurde der vordere Teil des Wagens zertrümmert, während im rückwärtigen Teil die Fenster zerbrachen in Trümmer gingen. Menschen kamen nicht zu Schaden. Die Kommission stellte fest, daß die Höllenschiffmaschine schon im Ausland in den Zug geschmuggelt worden war. Die „Breme“ gibt der Vermutung Ausdruck, daß der Anschlag in Oesterreich vorbereitet wurde.

Fällfederhalter schon vor 3000 Jahren

Man hat in einer Höhle am Rio Grande River, dem Grenzfluß zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko, einen Fällfederhalter gefunden, der aus einem ausgehöhlten Hirschgelenk gemacht ist. In die Höhlung wurde Pflanzendünger gelegt. Wenn das Gel durch das Erz rann, bildete sich eine pechschwarze Tinte, mit der man dann, mit Hilfe des oben angebrachten Pinsels, schwarze Striche ziehen konnte. Dieser Fällfederhalter soll mindestens dreitausend Jahre alt sein.

Blut als Lebensunterhalt

In Budapest verdient sich ein junger Mann namens Michael Totin seinen Lebensunterhalt, indem er sein Blut für Transfusionen hergibt.

Der Tudefsack ist gar nicht schottisch

Der Tudefsack stammt ursprünglich nicht aus Schottland, sondern er wurde schon vor Jahrhunderten in Persien gespielt, und von den Römern in die nordischen Länder eingeführt.

Ähnlich wie in Nischthalen

Das schreckliche Brandunglück in Nischthalen, von dessen Ursprung wir bereits ausführlich berichtet haben, zollt bei ähnelnden Verläufen die Erinnerung an eine um nicht viel weniger furchtbare Katastrophe, die sich am 23. Juni 1906 in Prettshausen ereignete. Wir sehen im folgenden unterer Teile eine kurze Schilderung jenes Unfalls wieder, das in manchen seiner Einzelheiten an das unterer Tage erinnert.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Juni, etwa zwischen 1 1/2 und 1 3/4 Uhr, wurden die Bewohner der Stadt Prettshausen durch Pfeifensignale, Feuerzeichen und die Sturmglocken aus dem Schlaf geschreckt. Es brannte in dem einstigen Forsthaus auf dem sogenannten „Hirschkopf“, das dieses Jahrhundert alte, einst mit starkem Gehalt erfüllte und in seiner früheren Bauart erhalten, von den Familien des Schreiners Günther sen., des Fuhrmanns Bahlinger und des Hefenbäckers Kuofer, sowie von einigen einzeln stehenden Personen bewohnte Gebäude bis auf die Grundmauern einäscherte, brachte ein Unglück über die Kuofer'sche Familie und die ganze Stadt, das an Größe und Folgeschwere seinen gleichartigen in der ganzen Land hergehende Teilnahme erweckte. Die ganze Kuofer'sche Familie — ein bei Verwandten in Rohrau weilender Knabe von 7 Jahren ausgenommen — fand mit 8 Köpfen in dem brennenden Haus einen jähen, schrecklichen Tod.

Wie kam es aber, daß den Unglücklichen nicht rechtzeitig Hilfe gebracht worden ist und gebracht werden konnte? hat wohl mancher, der die Verhältnisse und die näheren Umstände nicht kannte, vielleicht mit vorwurfsvollem Ton gefragt. Eine Antwort darauf möchte die Schilderung der Einzelheiten im folgenden geben:

Genau genommen, liegt der Grund des Unglücks in der eigentümlichen Bauart, in der Benützung des Hauses und obendrein in der hohen Lage der Kuofer'schen Wohnung im Dachstuhl. Trat bei dem alten Gebäude schon in den vielfach nur verputzten und ungeputzten Wänden und Böden das Holz frei zu Tage, so fand das Feuer noch mehr in den Lattenverschlängen, durch welche die einzelnen Kammern nicht allein in dem zu Stallungen, Futterkammern usw. verwendeten Parterrestock, sondern auch teilweise in den anderen Stockwerken voneinander getrennt waren, reichliche Nahrung. Aber auch in dem unter den Treppen und oben aufgespeicherten Reisig, Holz und

den konnte sich das Feuer rasch entwickeln, so daß, zumal bei dem herrschenden Luftzug, das ganze Gebäude eher in Flammen stand, als auch die bestorganisierte Feuerwehr das hätte noch verhindern können.

Gleich nach der Entdeckung des Brandes wurden Hilferufe der Frau Kuofer vernommen und veranlaßten dieselben eilige Nachbarn zu Rettungsversuchen, die aber bei der Höhe der Kuofer'schen Wohnung und bei der Unzulänglichkeit der Leitern vergebens waren. Da indessen die Hilferufe verstummten waren und dem inzwischen mit der Feuerwehr erschienenen Kommandanten auf seine Frage, ob alles gerettet sei, bejahende Antworten gegeben wurden, glaubte man allgemein, die Kuofer'sche Familie habe sich wie die Bahlinger'sche Familie über die Pausale Plattform geflüchtet, und das um so mehr, als verschiedene Leute mit Bestimmtheit vorgaben, Kuofer, seine Frau und seine Kinder im Verlauf des Brandes gesehen zu haben.

Indessen ließ es der Kommandant gleich nach seinem Erscheinen doch nicht an sofortiger Suche im brennenden Hause fehlen. Als aber einer der Feuerwehrleute mit der Nachricht zurückkam, er habe die Kuofer'schen Betten alle leer gefunden, gab man sich leider der trügerischen Hoffnung hin, es sei wirklich alles gerettet. Nach den angestellten Erhebungen wäre eine Rettung der Unglücklichen nur gleich anfangs, ehe die Feuerwehr am Platze sein konnte, mit einer genügend langen Leiter von seiten der Nachbarn möglich gewesen. Die Bemerkungen waren vermutlich schon zu Anfang des sich rasch ausbreitenden Feuers ungelommen.

Im Lauf des folgenden Tages konnten nur noch die verbliebenen Überreste des Kuofer'schen Ehepaars und kleine Knochenüberreste der 6 Kinder aus dem Trümmerhaufen hervorgegraben werden. Es stellt sich somit das Ergebnis als ein großes Unglück dar, an dem bis jetzt niemand unter den Lebenden eine Schuld bemessen werden kann. Auch die Annahme, daß Kuofer, der etwa um 1 1/2 Uhr nach Hause kam, durch ein Rindholz sich habe die Treppe beleuchten wollen und durch unvorsichtiges Wegwerfen desselben den Brand verursacht habe, bleibt nur eine Vermutung.



Prettshausen in der Markterktung feiert 700jähriges Stadtrecht — Der Pulverturm, dahinter die Marienkirche

Jubel in Wladiwostok

Alle geretteten „Tscheluffin“-Leute und die Flieger, die bei ihrer Rettung mitgewirkt hatten, sind mit dem Dampfer „Smolensk“ in Wladiwostok eingetroffen. Die ganze Stadt prangt im Flaggen Schmuck.

Amerikanische Getreideernte durch Hitze bedroht

Im mittleren Westen steigt das Thermometer immer höher. In einzelnen Orten des Staates Iowa wurden bereits 43 Grad Celsius gemessen. Die Bedrohung der Getreideernte durch die Hitze wird immer enger. Die Befürchtungen finden ihren Ausdruck in einem ständigen Anziehen der Getreidepreise.

Stimmen der Toten

Was gäben wir nicht darum, wenn wir die Stimmen unserer großen Deutschen noch hören könnten, wenn es plötzlich bei einem festlichen Anlaß durch den Lautsprecher tönen würde: „Achtung! Sie hören nun Friedrich Schiller“, oder wenn auf einmal von einer Schallplatte her eine der freien Phantasien des Leipziger Thomaskantor Bach in unsern Räumen erklänge! Welch ungeahnte Bereicherung an neuen Schätzen, die durch die Art ihrer Darbietung eben einmalig bleiben müßten, wären uns so erschlossen und wie oft wäre ein Streitfall, ob der Künstler kein Wert um so oder so verstanden hat, im Nu erledigt.

All dies wäre möglich, wenn die Möglichkeit eines phonographischen Festhaltens einer Stimme und eines Musikstückes nicht eben viel später erfunden worden wäre. Und als man dann soweit war, da hat man es leider verjährt, wenigstens die Stimmen der Großen auf der Platte festzuhalten. Gewiß, das eine und anderemal hat man wohl eine Aufnahme gemacht, aber sie ist in den meisten Fällen verloren gegangen.

So wurde von Visconti eine Aufnahme gemacht. Aber wo die Platte blieb, weiß niemand. Und ist nur noch die Tatsache bekannt, daß im Jahre 1880 der Phonograph dem Fürsten auf Schloß Friedrichsruh vorgeführt wurde. Visconti fand einen großen Gefallen an der neuen Erfindung und sprach in den Aufnahmeapparat das Scherzstück „Gaudemus igitur“ hinein, dem er am Schluß noch einige humoristische Rahmorte an seinen Sohn Herbert anfügte. Vielleicht liegt die Platte verstaubt und vergessen in irgend einem Winkel von Schloß Friedrichsruh.

Dem Grafen Zeppelin besitzen wir wenigstens eine Stimmaufnahme, die zugleich von besonderem historischen Werte ist. Sie enthält den Ausruf des Grafen nach dem Unglück von Schierdingen im August 1908 an die deutsche Industrie, indem er um weitere unbeeinträchtigte Mitarbeit an seinem Werke bittet. Später wurde auf die Rückseite dieser Platte eine Ansprache Dr. Schenker's aufgenommen.

Von Kaiser Franz Joseph ist auch eine Aufnahme gemacht worden. Kurz vor seinem Tode sprach der greise Monarch einige Dankesworte an das österreichische Rote Kreuz für dessen aufopfernde Arbeit. Die Aufnahme ist verloren gegangen, wahrscheinlich im Kriege; aber es gibt von ihr einige Klippen.

Ebenfalls kurz vor seinem Tode wurde von Papst Leo XIII. eine Aufnahme vorgenommen. Er sprach das „Ave Maria“. Die Aufnahme, die sich in Besitz eines Schwabmannes befindet, wurde mit aller Hast auf eine Platte übertragen, so daß sie jetzt auch als Matrix in einem Archiv — aber nicht für die Weltöffentlichkeit — liegt.

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 10. Juni		Montag, 11. Juni		Dienstag, 12. Juni		Mittwoch, 13. Juni	
6.15	Volkskonzert	5.35	Bauernfunk, Wetterbericht	5.35	Bauernfunk, Wetterbericht	5.35	Bauernfunk, Wetterbericht
7.15	Blattmusik	6.45	Überall, Zeitungs- und Wetterbericht	6.45	Überall, Zeitungs- und Wetterbericht	6.45	Überall, Zeitungs- und Wetterbericht
8.15	Zeitungs- und Nachrichten	8.15	Zeitungs- und Nachrichten	8.15	Zeitungs- und Nachrichten	8.15	Zeitungs- und Nachrichten
8.35	Reiseberichte	8.35	Reiseberichte	8.35	Reiseberichte	8.35	Reiseberichte
8.40	Wetter, Witz und	8.40	Wetter, Witz und	8.40	Wetter, Witz und	8.40	Wetter, Witz und
9.00	Evangelische Morgenfeier	9.00	Evangelische Morgenfeier	9.00	Evangelische Morgenfeier	9.00	Evangelische Morgenfeier
9.45	Trübsinn mit Witzen	9.45	Trübsinn mit Witzen	9.45	Trübsinn mit Witzen	9.45	Trübsinn mit Witzen
10.15	Rechtliche Korrespondenz	10.15	Rechtliche Korrespondenz	10.15	Rechtliche Korrespondenz	10.15	Rechtliche Korrespondenz
11.00	Alten von der Saat	11.00	Alten von der Saat	11.00	Alten von der Saat	11.00	Alten von der Saat
11.30	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	11.30	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	11.30	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	11.30	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
12.00	Mittagskonzert	12.00	Mittagskonzert	12.00	Mittagskonzert	12.00	Mittagskonzert
12.05	Meines Kapitäl der Zeit	12.05	Meines Kapitäl der Zeit	12.05	Meines Kapitäl der Zeit	12.05	Meines Kapitäl der Zeit
13.15	Ein kleines Arkadienkonzert (Schulplatt)	13.15	Ein kleines Arkadienkonzert (Schulplatt)	13.15	Ein kleines Arkadienkonzert (Schulplatt)	13.15	Ein kleines Arkadienkonzert (Schulplatt)
14.30	Reiseberichte	14.30	Reiseberichte	14.30	Reiseberichte	14.30	Reiseberichte
15.00	Koncert-Stunde (Kaufert im Orchester)	15.00	Koncert-Stunde (Kaufert im Orchester)	15.00	Koncert-Stunde (Kaufert im Orchester)	15.00	Koncert-Stunde (Kaufert im Orchester)
16.00	Nachmittagskonzert	16.00	Nachmittagskonzert	16.00	Nachmittagskonzert	16.00	Nachmittagskonzert
17.30	Nachmittagskonzert (Schulplatt)	17.30	Nachmittagskonzert (Schulplatt)	17.30	Nachmittagskonzert (Schulplatt)	17.30	Nachmittagskonzert (Schulplatt)
18.10	„Remonissen über Kompositionen“	18.10	„Remonissen über Kompositionen“	18.10	„Remonissen über Kompositionen“	18.10	„Remonissen über Kompositionen“
18.30	Rechtliche Korrespondenz	18.30	Rechtliche Korrespondenz	18.30	Rechtliche Korrespondenz	18.30	Rechtliche Korrespondenz
19.05	Wir laden den unbekannten Sportmann	19.05	Wir laden den unbekannten Sportmann	19.05	Wir laden den unbekannten Sportmann	19.05	Wir laden den unbekannten Sportmann
19.30	Sportberichte	19.30	Sportberichte	19.30	Sportberichte	19.30	Sportberichte
19.30	Humor, Musikdrama in drei Aufzügen von Richard Strauß	19.30	Humor, Musikdrama in drei Aufzügen von Richard Strauß	19.30	Humor, Musikdrama in drei Aufzügen von Richard Strauß	19.30	Humor, Musikdrama in drei Aufzügen von Richard Strauß
22.00	Der erste deutsche Rundfunkkonzert	22.00	Der erste deutsche Rundfunkkonzert	22.00	Der erste deutsche Rundfunkkonzert	22.00	Der erste deutsche Rundfunkkonzert
22.30	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	22.30	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	22.30	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	22.30	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)	23.00	Das deutsche Meisteressen (Schulplatt)
23.00							

Ueber die Grenze

Aus wahren Erlebnissen zusammengestellte Tatsachenberichte vom deutsch-holländischen Schmuggelwesen

Ort der Handlung: die deutsch-holländische Grenze — Zeit der Handlung: 1928 bis 1931
Von Peter Wilhelm Stoll

Drüben, wo die Beamten standen, rief jemand den Hund beim Namen. Deutlich sah ich, wie dieser an dem heiss und regungslos auf dem Boden liegenden Spitzenmann, es war Köpften, herumknuppert. Jetzt, jetzt ein Griff, seine Hände umklammerten den Hals des Hundes. Mit jäher Bewegung hatte er seine Arme hochgerissen. Ein langgezogenes, sah abbrechendes Seulen zerriss die Stille. Köpften hatte die Kehle des Hundes zu spät fest zugegriffen. In mächtigem Schwung flog der Körper des Tieres über das Brückengeländer und plumpste mit dumpfem Laut auf den Fahrdamm. Noch im Schwung hatte das Tier ein auf die Nerven gebendes Geheul ausgestoßen.

Im gleichen Augenblick blühte eine große Scheinwerferlampe auf, die Brücke in helles Licht tauchend. Wir waren entdeckt.

„Hände hoch! — Halt oder wir schießen!“ ertönte der so oft gehörte Ruf.

„Halt! — Halt!“ — Peng peng — Schon knallten die ersten Schüsse. Ein Orkan brach los.

Wir rannten, liefen, stolperten. — Wir rannten um unser Leben. Peng — peng. Ein paar Kugeln klatschten mit hellem Klingelnden Ton gegen das Geländer der Brücke und erzeugten einen nervenaufpeitschenden Klang. Inzwischen erreichten wir den rauhen Kat. Immer vom Licht des Scheinwerfers verfolgt, rasteten wir in wahnwitziger Eile den Hügel hinauf, jede Bodenspalte, jeden Strauch als Deckung auszunutzen. Auch unten im Bahnhofs war es längst lebendig geworden. Alles war in helles Licht getaucht.

Plötzlich schrie Köpften auf: „Mich hat's!“ Er warf die Arme hoch, stürzte hintenüber und folperte den Abhang hinunter. — Wir hasteten weiter. Schüsse knallten. — Die Welt ging unter.

Ich stolperte über einen dunklen Körper. — Es war der dicke Willem. Als ich mich bückte, sah ich den Einschlag in der rechten Hüfte. Während ich in größter Eile seinen Kopf aufsuchte, sprudelte das Blut nur so aus der Wunde.

„Laut! Laut!“ hauchte er noch. Dann ruckte sein Kopf zur Seite. Willem war tot. — Ein Blutstreich lief unter dem Kopf des Toten hervor, siderte in das taufrische Gras und wurde gierig von der feuchten Erde aufgesaugt.

Das Licht des Scheinwerfers hatte mich wieder in seinen Klauen. Erst jetzt bemerkte ich den Knirsch oberhalb der Herzgegend. „Willem“, brüllte ich auf, „Willem leb wohl!“

Er hörte mich nicht mehr. Unter meinen Händen hatte er sein armes, gebrechtes Leben ausgehaucht. Gebrochen karren mich seine Augen an. Sanft, aus Angst, ihm weh zu tun, drückte ich ihm behutsam die Augen zu. — Um mich klatschten die Kugeln in den Boden. — Ich drückte mich um. Nur zehn Meter unter mir leuchtete ein Zöllner, in der erhobenen Hand den Revolver, das Gewehr auf dem Rücken, den Abhang hinauf. Unwillkürlich warf ich mich zu Boden. Da — der Körper des Toten geriet in Bewegung, verlor den Halt und kam ins Rollen. Schneller und schneller rollte der schwere Körper weiter, erfasste den heranabgehenden Zöllner und riss ihn mit sich in die Tiefe, mich noch im Tode rettend.

Angesichts dieser Tatsache ergriff mich ein anlagbares Gefühl. Keiner Lebensmut erfaßte mich. Ich gedachte der Mahnung des Führers: Ruhe und kaltes Blut, gleich in welcher Lage. — Noch lebte ich. — Ich wollte nicht sterben. — Ich wollte nicht elend zugrunde gehen.

Weiter links tauchte ein neuer Beamter auf und schrie: „Halt! Stehen bleiben!“ Aber schreien konnte er nicht, da er sich mit beiden Händen an den Grassbüscheln der steilen Böschung anklammern mußte.

Ein rascher Blick zur Kruppe des Hügels, die immer noch mindestens fünfzig Meter über mir lag, gab mir die Gewißheit, daß es ein Unglück war, mit meinem sechzig Pfund schweren Affen zu entkommen. Gedanken schnell riss ich die Traglast vom Rücken und schleuderte sie mit voller Wucht, von nicht besonders lebenswichtigen Glückwünschen begleitet, auf den heranabgehenden Zöllner. Die Arme zur Abwehr des Wurfgeschosses ausgestreckt, folterte der Beamte, schwer gegen die Brust getroffen, sich überschlagend, die Steigung hinunter. Meine einzigen Gedanken waren: wenn sie dich jetzt erwischen, bekommst du soviel Schläge, daß du zeitlebens genug hast. —

Durch den unvorhergesehenen Aufenthalt an Willem's Leiche war ich stark ins Hintertreffen geraten. Als Letzter eilte ich der rettenden Grenze zu. Noch hundertfünfzig Meter. Raum hatte ich die Höhe erreicht, als auch schon dreißig Meter weiter rechts der erste Beamte auftauchte. Unzählige Male über Baumwurzeln und Schlingpflanzen stolpernd, erreichte ich zwei Minuten später den Grenzbock. Mit einer Minute Vorsprung vor dem ersten Beamten gewann ich neutrales Gebiet.

Der Tag war vollends angebrochen. Berühmten lächelten die ersten Strahlen einer herblichen Sonne in das düstere Grau des neuen Tages.

Aber zwei Menschen sahen sie nicht mehr aufgeben. Jenseits, auf preussischem Gebiet auf kalter Heumaterde, lagen sie stumm und tot. Wahrhaftig, ein martererschütternder Denkstein von Deutschlands Not, Opfer der Verhältnisse.

Noch lange saßen wir schweigend am Grenzpfad, unbeflügelt von Zollbeamten, die vielleicht im Gefühl ihrer harten unerbittlichen Pflichterfüllung den Rückzug angetreten hatten, und gedachten dabei der Toten.

Eingedenk meines Köpften gegebenen Versprechens, erfüllte ich am nächsten Tag diese traurige Pflicht. Es war mir ein schwerer Gang. Gott sei Dank hatte seine Frau bereits die Nachricht durch Presse und Behörden erfahren, so daß mir die Vorbereitung auf den schweren Schlag, den die Familie betroffen hatte, erspart blieb. Da die Frau in ihrem Schmerz kein Verständnis und keinen Glauben für den tatsächlichen Vorgang und die vorübergehenden Todesahnungen ihres Mannes hätte aufbringen können, erzählte ich ihr, die sie umständen Rechnung tragend, ihr Mann sei einem unglücklichen Unfall zum Opfer gefallen. Als ich ihr dann das Geld übergab und ihr die letzten Wünsche ihres Mannes mitteilte, brach sie in erschütterndes Schluchzen aus, so daß ich mich selbst nur mit Mühe der Tränen erwehren konnte.

Niedergeschlagen machte ich mich auf den Heimweg. Leise, ganz leise, fiel welches Laub die ersten Vorboten des heranabgehenden Winters, von den Bäumen hernieder.

Langsam ging ich weiter und hing meinen Gedanken nach. Eine Kabe huschte über die Straße und verschwand eilig durch das Loch eines Bretterzaunes. Ein Auto tutete an mir vorüber. Als ich aufblickte, kam ein Vollzieher die Straße entlang. Seine Tritte knallten hart und gleichmäßig auf das Pflaster.

Er kannte mich und grüßte freundlich. „Tag“ sagte ich und ging weiter. Ob er sich umso? — Ob er wußte, was ich trieb? — Ich kam mir so allein und so vogelfrei vor. Dann dachte ich noch: Wer ist der Nächste?

Der Abstieg

In einer eben fahlen Gefängniszelle schrieb ich diesen Bericht. Winter 1931.

Der Abstieg, ja, er war so furchtbar traurig gewesen. Wer hatte das gedacht? Langsam, aber stetig waren wir vom Gipfel unseres Erfolges herabgeglitten.

In vierzehn Tagen drei Tote und mehrere Schwerverletzte, und der Rest sah gleich mir im — Gefängnis. Zwar hatten uns die Vereinfachungen der letzten Zeit recht böse mitgenommen, aber den Mut hatten wir trotzdem nicht verloren. Auch belästerten wir trotz der großen Gefahr, erlitten zu werden, fortlaufend nach S. Nur waren wir in Zukunft weitaus vorsichtiger gewesen. Aber unaufhaltsam hatte uns das Reich verfolgt. Die Verlässlichkeit des Witterzuges hatte auch bald ein Ende gefunden.

Nach etwa drei Wochen konnten wir uns eines Abends nur mit Not und Mühe zurück auf holländisches Gebiet retten. Grenzbeamte hatten unsere fast täglich frischen Spuren entdeckt und sperrten eines Abends das ganze Terrain vollständig ab. Allerdings waren sie nie auf den Gedanken gekommen, was wir mit diesem eigenartigen, geradenwegs auf den Bahnhof D. zuführenden Pfad bezweckten, geschweige denn auf die Idee, daß wir die Staatsbahn als Transportmittel für Schmuggelwaren benutzten. Erwähnt haben sie uns nicht, aber das Geschäft haben sie uns zunichte gemacht.

So waren wir gezwungen gewesen, eine neue Gelegenheit auszuspiionieren. Doch nichts war schwerer und gefährlicher als das. Alle neuen Wege konnte immer nur einer von den längst bekannten sein, einer von denjenigen, die durch Wusch und Sumpf führten, durch fast undurchdringliche Rosenketten der Zollbeamten, die zu allem noch von Tag zu Tag verstärkt wurden.

Und hier lauerte der Tod. In den letzten Tagen des November wurden wir am Bahndamm derart überraschend angegriffen, daß wir die Hälfte aller Warenballen verloren; den Rest brachten wir mit vieler Mühe über den Grenzbock in Sicherheit.

Als ich mich bei diesem Vorfall eine Stunde später an unserem Lagerplatz auf holländischem Gebiet einsand, fehlten noch hundert Mann. In gedrückter Stimmung lagerten wir um den Herd, dem einzig kultivierten Gegenstand im Raum und trockneten unsere völlig durchnässten Kleidungsstücke.

Das verdampfte Noorwasser verbreitete einen pestilenzartigen Gestank. Stunde um Stunde verrann.

Plötzlich klopfte es im vereinbarten Zeichen an der Tür. Wie elektrifiziert sprangen wir auf. Das mußten die fehlenden hundert Mann sein.

Die Tür quietschte schwer in den Angeln. Herein traten drei Mann, darunter der lange Peter. Alle machten einen sehr erschöpften Eindruck.

(Fortsetzung folgt.)



Je besser die Zigarette, desto grösser die Nachfrage.
So ist es auch bei der „Salem“. Millionen rauchen sie tagaus, tagein und möchten keine andere haben.

SALEM
ZIGARETTEN **3 1/38**



Kamerad Segelflieger

Das Wort des preussischen Ministerpräsidenten Hermann Göring: „Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden“, ist keineswegs eine Axt, sondern hat wirklich tiefe Bedeutung. Selbstverständlich darf dieser Ausdruck nicht so aufgefaßt werden, daß nun jeder Deutsche ein Flieger sein müßte, im Gegenteil, er soll nur in der deutschen Jugend Interesse für die Fliegerei wecken, denn ihr wird in Zukunft noch größere Bedeutung zukommen, als in der Gegenwart. Die beste Schule aber, ein wirklich schneider Flieger zu werden, ist die Segelfliegerei. Wohl würden wir auch unsere Jugend „motorisieren“, aber der Versaillesvertrag hat uns diese Möglichkeit, fördernd und schaffend zu sein, genommen.

Oft trifft man nun Menschen, die da glauben, Segelfliegen sei eine Spielerei von solchen, die genügend Zeit und Muße haben, ihrem Vergnügen nachzugehen. Diese oft vertretene Ansicht ist durchaus irrig.

Ganz eindeutig sei deshalb festgestellt: der Segelflug ist keine Spielerei, sondern eine wirklich ernste Angelegenheit.

Es gibt wenig Sportarten, die so viel Arbeit verursachen wie gerade der Segelflugsport. Gleichzeitig gibt es aber auch keinen Sport, der soviel Vergnügen bereitet wie das Segeln. Segelfliegen stärkt den Körper ungemessen und erfordert ein großes Maß Kameradschaftsgeist. Dieser Kameradschaftsgeist ist aus der Arbeit geboren, denn beim Segeln sind immer Gruppen von 15 Mann beisammen. Sie sind auf Geduld und Verderb miteinander verbunden. Zuerst wird das Flugzeug von der Gruppe in freien Stunden gebaut und wenn es dann glücklich den ersten Ausflug macht, fliegen ein bis zwei Mann. Die andern, ja die andern müssen beim Start helfen.

Bekanntlich besitzt ein Segelflugzeug keinen Motor. Aus diesem Grunde müssen immer 10-12 Mann ein Gummiteil ausziehen, durch das das Flugzeug in die Luft geschleift wird, zwei weitere Kameraden haben die Aufgabe, den Schwanz der Maschine so lange festzuhalten, bis das Kommando „Loslassen“ ertönt.

Da meistens im Tal gelandet wird, muß die „Riste“ wieder an den Startplatz geschleppt werden. Also zurück. Alle, gleich welchen Standes sie sind, schleppen das Flugzeug den Übungshang hinauf. Dieses Zurückziehen erfordert viel Arbeit und vor allen Dingen, nie darf die Luft stören gehen.

Viele Menschen glauben auch, daß Segelfliegen gefährlich sei. Das ist aber nicht so! Im Gegenteil, der Segelflugsport fordert weniger Opfer als jede andere Sportart. Außerdem ist es sehr leicht, daß die Piloten einen Sturzhelm tragen, so daß auch ein „Kopfstand“ ungefährlich wird.

Der Kameradschaftsgeist erzieht jeden Einzelnen; wenn er nicht mithilt, wissen Segelflieger genügend Mittel und Wege, ihm die Mitarbeit beizubringen.

Was Segeln kostet? Ja, Segeln ist ausnahmsweise billig. Der monatlich zu entrichtende Beitrag beträgt eine Reichsmark. Das Flugzeug selbst stellt sich vielleicht auf dreihundert Mark. Natürlich ist hierbei zu bedenken, daß diese Maschine dann jeweils einer ganzen Gruppe gehört. Denn nun mal — es soll selten vorkommen — viel Geld in der Kasse ist, wird ein Pferd oder ein Auto zum Hangschleppen gemietet, dann wird die Fliegerei natürlich zu einem besonderen Fest. So beruht der Schwerpunkt des Segelfliegens heute noch in seiner Bedeutung als Sport, wenn auch seine Bedeutung für Meteorologen, Frachtdienst usw. nicht verkannt werden darf. Auf alle Fälle aber ist das Segeln eine der schönsten Sportarten, die wie heute besprochen, und Segelflieger behaupten, daß sie sich nie wohler fühlen, als wenn sie durch die Luft schweben und den Steuerknüppel bedienen.

Der Gentleman-Verbrecher

Vor dem Old-Balles-Gericht hatte sich ein Mann wegen Diebstahls von Postfakten zu verantworten, der in der Unterwelt und auch bei den verschiedensten Gerichten seit langem bekannt ist. Der „Monokelmann“, wie ihn seine Kollegen nennen, John Simpson Mitchell, Tadellos gekleidet steht er in der Anklagebank. Er weiß, wie man sich als Gentleman benehmen muß. Das ist das ganze Geheimnis seiner abenteuerlichen Hochstaplerlaufbahn. Ein klangvoller Name war selbstverständlich unerlässlich. „Lord Ormsby of Hurio Castle“, eine Visitenkarte mit diesem Namenszug öffnet jedem alle Türen, das erkannte John Mitchell sehr bald, und so geschah es, daß aus dem ehemaligen Fürstorgezögling der feignierte Lord wurde.

„Ich will's nie wieder tun!“

Ein gemieteter Hochstapler muß die Kunst der Menschenbehandlung auf das Beste beherrschen. Auch diese Vorbedingung erfüllte Mitchell, das konnte man während der Gerichtsverhandlung feststellen. Er war viel zu klug, bei den erdrückenden Beweisen, die gegen ihn vorlagen, seine Tat nicht zuzugeben. Aber er war nach seinen herzbewegenden Schilderungen nur ein Opfer widriger Verhältnisse, die ihn in seine Verbrechen trieben. Der ganze Gerichtshof lautete gerührt seinen Worten, als er mit

tränenreicher Stimme bat, man möge ihm doch noch eine einzige Chance zubilligen, damit er beweisen könne, wie ernst er es mit seiner Absicht meine, sich zu bessern und fortan ein Leben in Wohlstandigkeit zu führen.

Er hat immer Geld

„Lord Ormsby“ heble verwegene Unternehmungen, auch wenn sie nicht ausschließlich dem „Geldverwerb“ dienten; denn so sehr brauchte er hinter dem Geld nicht her zu sein. Es floß ihm, dem „vornehmen jungen Herrn aus hochadliger Familie“, mühelos zu. Seine Freunde in der Unterwelt schätzten ihn, hatte er eine gefüllte Brieftasche, dann ging es auch ihnen gut, der Monokelmann hielt alle frei und warf mit dem Geld um sich.

Als Geheimkurier des Königs

Eines Tages kam man auf den englischen König zu sprechen. Man meinte, einem Manne wie Mitchell dürfte es nicht schwer fallen, den König persönlich zu interviewen. Da sprang der Hochstapler auf und erklärte, er werde innerhalb von 24 Stunden dem König gegenüberstehen. Das wollten die anderen nicht glauben, und so wurde eine Wette über 500 Mark abgeschlossen.

Mitchell wußte, daß sich der König damals gerade in Palmoral Castle aufhielt. So fuhr er noch in der Nacht nach Aberdeen. Unterwegs beschaffte er sich einen großen, amtlich aussehenden Briefumschlag, den er mit belanglosen Zeitungsausschnitten füllte und sorgfältig verriegelte. In Aberdeen charterte er unter dem Vorwand, er sei ein Geheimkurier des Königs, und müsse das Schloss so schnell wie möglich erreichen, ein Auto, das ihn im Morgengrauen ans Ziel brachte. Der Wache vor dem Schloss erzählte er den gleichen Schwindel. Als er den Briefumschlag vorwies, wurde er schließlich eingelassen.

Man führte ihn in die Wachstube und ließ ihn dort bis Tagesanbruch warten. Er landete im Vorzimmer des Königs, wo er sich so gewandt benahm, daß man erst im letzten Augenblick Verdacht schöpfte.

Er wurde entlarvt und den Gerichten übergeben. In seiner Tasche hatte er nicht einen einzigen Penny. Die Gerichte sahen seinen Streich als harmlos an und verurteilten ihn milde.

Der Prinz von Wales zahlt alles

Kaum war er wieder in Freiheit, als er eine neue Tollheit erkannte. Er ging in eins der vornehmsten Lokale Londons, wies sich als Lord aus und erklärte: „Ich warte auf den Prinzen von Wales, führen Sie ihn bitte an meinen Tisch, wenn er hereinkommt.“ Da der englische Kronprinz in dem Lokal zu verkehren pflegt, schenkte man dem jungen Lord ohne weiteres Glauben.

Der Lord hatte offensichtlich besten Appetit. Er bestellte sich ein Essen nach dem anderen, ließ Wein und Zigarren auftragen und zeigte sich von den Leistungen des Lokals sehr befriedigt. Endlich ließ er den Geschäftsführer rufen. Dem übergab er einen Brief, der an den Prinzen von Wales adressiert war. „Ich habe keine Zeit mehr, bestellen Sie doch dem Prinzen einen Gruß von mir und sagen Sie ihm, ich hätte das nötige dem Brief ausgeschrieben. Außerdem möchte er doch entschuldigen, daß ich meine Rechnung hier nicht bezahlt habe. Ich habe zufällig kein Geld bei mir gehabt!“

Das Auftreten des „Lords“ täuschte den Geschäftsführer dergestalt, daß er den Zecher nicht nur völlig unbefragt hinausließ, sondern ihm sogar noch aus freien Stücken die „Kleinigkeit“ von 50 Mark auslegte. In dem Brief stand nach einigen belanglosen Worten die genaue Rechnung der Mahlzeit des Schwindlers.

Spionage um die amerikanische Flotte

Die tiefsten Manöver der vereinigten amerikanischen Luft- und Seestreitkräfte sind zu Ende. Mit einem ungeheuren Einsatz an Menschen, Schiffen und Aeroplanen hat die amerikanische Admiralität die Zukunftschancen für eine ernste Verwicklung im Manöver abgewogen. Und die Bilanz daraus ...!

Flugzeugangriff auf Schlachtschiffe

Die Hochgeräte haben die Flugzeuge, die hinter leichtem Wolkenschleier bei 3000 Meter Höhe sich heranpirschen, längst erpäht: Der graue Feind naht — der blaue Segner ist auf dem Posten!

Doch jetzt schießen die Flugzeuge in Sekundenbruchteilen aus der Höhe herunter. Markierte Bomben prasseln auf die Schlachtschiffe „Tennessee“ und „California“. Ehe die Planen überhaupt ihre Abwehrgehäusche eingestellt hatten, schraubten sich die Flugzeuge schon wieder hoch.

Flugzeug-Mutter Schiff „gesunken“!

Da schwamm die „Saratoga“, von den Marineren nur die „Sara“ genannt; das beste Flugzeug-Mutter Schiff der Flotten. Zwei, drei Wasserbomben an Deck! Es mußte für „gesunken“ erklärt werden.

Schwacher Trost, daß am Nachmittag die blaue Kreuzer das Flugzeug-Mutter Schiff der Grauen, die „Vernington“, abgingen. Gerade in dem Augenblick, als der mächtige Leib des Mutter Schiffes die ausgeschwärmten Jungen wieder aufnehmen wollte.

Den „Macon“, den Großgepfelein, hätten sie im Ernstfalle heruntergeholt, so mutig sah auch die Begleitfluggesche schlagen.

Blau schlägt Grau — Grau schlägt Blau

Da war der Kampf um die Culebra-Insel. Die Grauen sollten die Insel halten. Die Planen griffen an. Sie warfen sich mit Grau in das Wasser, an Land, nahmen die Insel im Sturm. Man kann schon eine lebensstrenge Schlacht mit 40 000 Men-

schen ausführen. Aber — Blau konnte die Insel nicht halten, wurde wieder herausgeworfen.

Hin und her ging der Kampf. Im Manöver kann ja jeder ein wenig liegen. Der Ernstfall hätte viel Trümmer, untergehende Schiffe, rauchendes Gefüge, ertrinkende Menschen, — aber relativ wenig abgeschossene Flugzeuge gesehen.

Eine gelbe Spionagemödie

Bei Porto Rico hatte eine Schwadron von 22 Maschinen eine Basis eingerichtet von Quantico aus, als Planenbedeckung. Abends wurde behauptet, daß japanische Spione in den Festungswerken die Manöver belauschten. Mit Scheinwerfern suchte man die Gefäße ab, jeden Fleck Boden. Da wollte jemand davonhüpfen und da noch jemand, Laufen, Rufen, Schreien — man hatte sie Spione! Geld waren sie, aber sie zitterten vor Angst und verstanden kein Japanisch. Chinesen waren sie, die von einem Destanter, der gerade im Hafen lag wegen schlechter Behandlung dabongelaufen waren und sich hier an der Küste versteckten. So endete die einzige Spionagegeschichte dieser größten Manöver unserer Zeit in einer Komödie.

Gefangenschaft auf den Panama!

Draußen im Pazifik hatte man einen Angriff auf die Panama-Einsahrt als Manöver-Aufgabe angenommen. Irgeinein „unbekannter Feind“ aus dem Westen, der schnell vorlieb. Auch hier wieder mit Flugzeug-Mutter Schiffen und „Bomben“. Man schnitt die Verbindungen zwischen dem Nord- und dem Südpazifik ab, unterband jede Hilfeleistung hier oder dort bei einer Truppenlandung, jede Unterfütterung bei einem Notfrontalangriff.

Aber diesen Vorstoß gegen die Panamamündung hat man keinen öffentlichen Bericht herausgegeben. Doch es hätte im Ernstfall nicht gut ausgesehen um den Panama-Kanal. Die Marine Spezialisten und die Landratten werden ihre Folgerungen und Forderungen aus diesen Ergebnissen abzuleiten wissen.

Im Rekordzeit durch die „Aber Americas“

Dann der Kanal selbst! 111 Schiffe, Flugzeuge, Flugzeug-Mutter Schiffe, Truppentransportdampfer sollten passieren. Man hätte leichts Lager angelegt. Als es darauf ankam, legte man jede sonstige Fahrt still und ließ die Kriegsriesen hindurchgleiten. In 47 Stunden war alles vorbei, — in einem Drittel der Zeit also.

Doch heute hat man schon die Pläne ausgearbeitet, wie es möglich sein wird, in genau 20 Stunden die Flotten von dem einen Meer in das andere zu werfen.

So wird der Panama-Kanal auch bei einem kleinen Blick in eine dumpfgroßende Zukunft zur „Aber Americas“. Immer vorausgesetzt, daß nicht, wie es in gewissen Geheimplänen vorgelesen sein soll, ein „neutraler Dampfer“ just in diesem Augenblick im Kanal liegt und aus „unerklärlichen Gründen“ in die Luft fliegt.

Flottenparade und Marinebudget

Neupost erlebt eine Flottenparade wie noch nie. Die Flotten jubeln. Niemand wird dieser stolzen Flotte eine Ausgabe verweigern. Sie braucht noch viel Geld, diese Luft- und Seeflotte in zwei Weltmeeren und einem Kanal. Schon sind die Panama-Spezialisten dabei, ein Duzend Seitenschiffen, Auslaufarme, tote Buchten zu bauen, um in Minuten schnelle den Kanal freizumachen von jedem Hindernis.

Der Kreuzer „Milwaukee“ und der Kreuzer „Simpson“ waren in Kollision. Sie liegen jetzt im Dock, Luftschiff „Macon“ wird ebenfalls repariert. Neue Flugzeuge — mit größerer Steig- und rasenderer Fallgeschwindigkeit sind in Auftrag gegeben. Neue U-Boote, neue Schlachtschiffe. Das ist die Zukunftsbilanz dieses Krieges zwischen Grau und Blau.

Flugzeugzusammenstoß

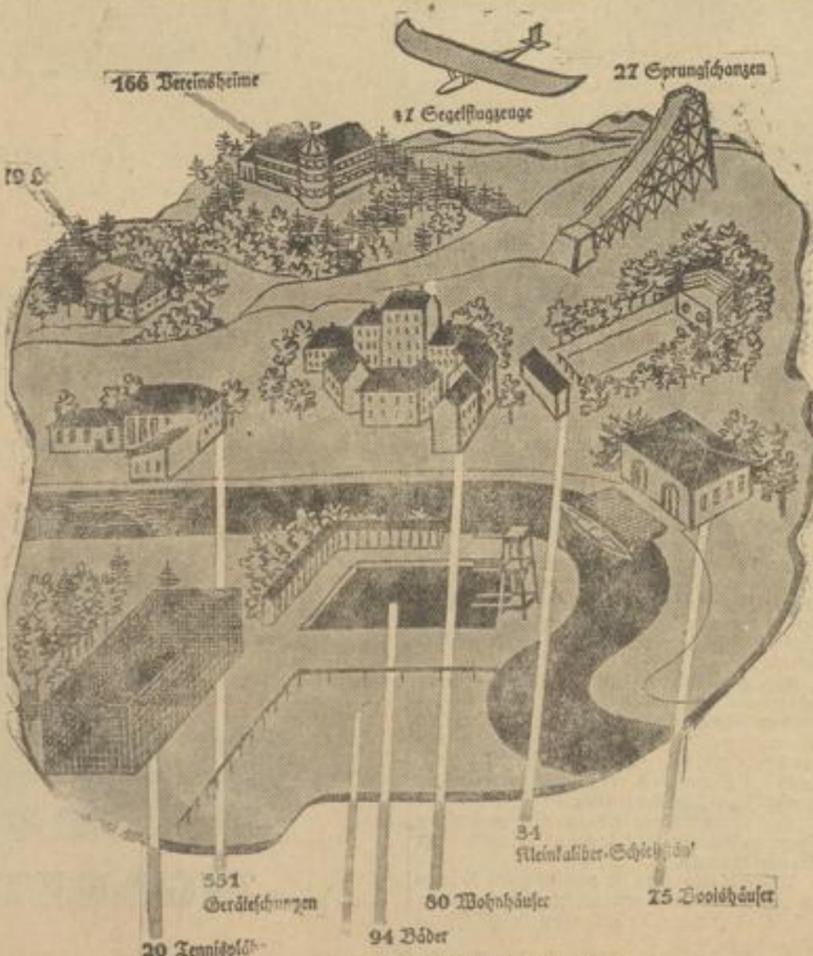
Bei einer Flugberührung in Segen verunglückten am Mittwoch, 6. Juni, zwei Sportflugzeuge über der Stadt dadurch, daß sie, vermutlich infolge der starken Sonnenblendung, mit den Tragflächen zusammenstießen. Beide Maschinen stürzten ab, wobei mit den beiden Flugzeugführern Horn und Greß auch ihre Fluggäste Klein und Stottmeister ums Leben kamen.

Der geraubte Inzoll

Der Bundesrichter hat die von dem Finanzmann Inzoll gegen die Zulässigkeit seiner Strafverfolgung erhobene Einwendung, er sei in Istanbul von Bord des Dampfers „Majotis“ geraubt worden, für unzulässig erklärt. Inzoll wird am Montag unter der Anklage des Betruges und der Verletzung des Bankrotgesetzes vor Gericht erscheinen.

74 Geföße verbrannt

Am gestrigen Nachmittag ist in der Ortschaft Tarloze bei Nowo-Grodol in Kongress-Polen ein Großfeuer ausgebrochen, durch das in kurzer Zeit 74 Geföße in Asche gelegt wurden.



1 noch nicht ausgebaute Grundstücke
Das die Deutsche Turnerschaft kauf